

Eduard an seine Schwester Marie.

Den 6. August.

Lange, liebe Marie, hast Du nichts von mir gehört — ich war mir selbst zu viel — und da giebt man nicht gern noch in Briefen einen Abdruck der Stimmung, die man scheinbar nur mit dem eigenen Wesen ablegen könnte. Du hast mir oft gesagt, daß meine Briefe eine mobile Physiognomie haben, und daß Du aus ihnen eben sowohl als aus den Zügen meines Gesichtes Alles herauszulesen verständest, was ich verschweigen möchte; deshalb eben schrieb ich nicht. Was mir eigentlich fehlte, kann ich Dir nicht recht sagen — vielleicht habe ich wirklich nur in Folge einer körperlichen Verstimmung das Leben durch zu trübe Brillen gesehn. Zu solcher Einsicht war ich selbst gekommen und beschloß mich zu zerstreuen, öfter Gesellschaften und Schauspiele zu besuchen; aber überall nahm ich meine Verstimmung mit, Alles verdarb mir meine Kritik, mich ärgerten die unschuldigsten Lächerlichkeiten der Menschen eben so sehr, als sie mich ehemals unterhalten hatten, und ich fühlte mich jedesmal erleichtert, wenn ich in die Einsamkeit meines Zimmers zurückgekehrt war. In einer solchen Gemüthsverfassung fand mich neulich der Doctor Z., dessen humoristisches Wesen mir gerade ganz besonders zuwider war; indessen faßte ich mich, so gut ich konnte, bei seiner Erscheinung; denn wenn einem so ein geistiger Gegenfüßler über den Hals kommt, hat man die Ambition, ihm die Stirn zu bieten und ja nichts von einer Stimmung zu verrathen, die er doch nicht verstehen würde. Es geht mir mit solchen Menschen, wie mit denen, die sich besonders gerade halten; schnell verschwindet bei ihrem Anblick mein krummer Rücken. Der Doctor ist aber ein Menschenkenner; er hatte auf meinem Gesicht, Gott weiß was, gelesen. „Sie